"Das Gegenteil von Tod" Anstelle einer Ohrfeige

Manchmal sind die nackten Fakten mehr als genug: Roberto Savianos neues Buch "Das Gegenteil von Tod".

10.02.2009 00:02 Uhr

AURELIANA SORRENTO

Das neue Buch von Roberto Saviano ist nur ein kleiner Band, darin zwei Kurzgeschichten. Man könnte sie beinahe für Novellen halten, Leichtfüßiges zum Zeitvertreib niedergeschrieben von einem, der im Untergrund, versteckt, immerzu auf der Flucht und von Leibwächtern umgeben leben muss. Seit dem Erscheinen seines Erstlings "Gomorrha", der die kampanische Mafia und ihre Machtstrukturen der Welt bekannt machte, steht Roberto Saviano im Visier der Camorra-Bosse, die ihn mit dem Tod bedrohen: als Rache für seinen Mut, die Wahrheit zu sagen und zu schreiben, allen ins Gesicht zu schreien, was niemand wissen wollte.

Mittlerweile beschäftigt die krimitaugliche Story des jungen Autors die Weltöffentlichkeit und die Medien weitaus mehr als das, was er geschrieben hat. Allenthalben wird Saviano gefragt, ob es nicht furchtbar sei, unter permanenter Morddrohung und von Bodyguards bewacht zu leben. In einem Interview hat der Schriftsteller vor kurzem geantwortet, er würde sich über die allgemeine Aufmerksamkeit wundern, doch auch immer wieder fragen, wie er aus der Geschichte nun rauskommen könne.

Alle sind Opfer oder Täter

In Wahrheit weiß Roberto Saviano sehr wohl, dass es kein Raus gibt aus der Geschichte, die er aufgeschrieben hat. Es ist die Geschichte - die Gegenwart - des italienischen Südens. Eine Geschichte, in der alle Jäger oder Gejagte sind, Opfer oder Täter, oder beides in Einem. Davon legt jetzt der kleine Band "Das Gegenteil von Tod" Zeugnis ab. "Es gibt Orte, an denen geboren werden schuldig werden bedeutet. Der erste Atemzug und der letzte Schnupfen sind ein und dasselbe. Sie bedeuten Schuld", liest man darin.

Auf den ersten Blick ist "Das Gegenteil von Tod" eine Hommage an diejenigen, die im Territorium der Camorra wohnen, mit der Camorra-Hölle aber nichts zu tun

haben wollen. Normale Menschen, die nur ehrlich leben und lieben möchten. Maria etwa, die heiraten wollte, ein gewöhnliches Leben führen, und die jetzt stets "Wenn die Liebe das Gegenteil von Tod ist" vor sich hin summt. Maria ist eine Witwe, eine 17-jährige Kinderwitwe.

Ihr Verlobter Gaetano heuerte beim Militär an, wurde zur Friedensmission nach Afghanistan geschickt und kam als zerfetzte Leiche nach Hause zurück. So wie viele andere in seinem Dorf und in Süditalien, die zum Geldverdienen nur eine Wahl haben: entweder fürs italienische Heer in Kriegen fern der Heimat zu kämpfen, die man heuchlerisch Friedensmissionen nennt, oder sich für die Camorra anwerben zu lassen und in deren Dienst zu töten.

Dass es im Grunde keinen Unterschied gibt zwischen den einen und den anderen Söldnern, zwischen denen, die fern der Heimat umkommen und jenen, die auf den Straßen Kampaniens krepieren, macht Saviano deutlich, indem er den Tod Gaetanos in Afghanistan mit jenem Salvatores vergleicht. Salvatore war einer der Jungs, die im Auftrag der Clans Kokain beladene Lastwagen mit einem Wagen begleiten und auf Straßensperren zurasen müssen, um die Polizisten vom Fahrzeug mit der wertvollen Ware abzulenken.

Einmal kam Salvatore von der Straße ab, sein Körper wurde im Auto verkohlt aufgefunden, und identifiziert an der Erkennungsmarke, die er am Hals trug. Einen solchen Anhänger bekommt jeder in Süditalien spätestens zur Taufe geschenkt. Er sei "ein Zeichen", schreibt Saviano, "das Kennzeichen für ein Land im Kriegszustand. Für ein Land, von dem sich ein Teil im Kriegszustand befindet, aber das Land weiß es nicht". In der Tat: Das Land nördlich von Neapel weiß es nicht. Besser gesagt: Es will es nicht so genau wissen. Zu viel Wissen könnte sein ruhiges Gewissen und seine Geschäfte ins Wanken bringen.

Seine Wut darüber hat Saviano im zweiten Teil des Buches zu Protokoll gegeben. Seine Wut über das Nicht-Verstehen-Wollen all derjenigen, die anderswo geboren und daher von Anfang an fein raus sind. Von einem Mädchen aus dem Norden ist da die Rede, das einst in den Heimatort des Ich-Erzählers - der niemand anders sein kann als der Autor selbst - kam und alles falsch deutete. Die Blumensträuße und Grablichter, die an den Ecken aufgestellt waren, wo jemand von Kugeln durchsiebt worden war, hielt das Mädchen für Andenken an Unfallopfer.

Die Wut in Händen halten

Wo es Gedenktafeln sah, glaubte es, man habe sie in Erinnerung an Partisanen dort angebracht - dabei hat es im italienischen Süden keinen Partisanenkampf gegeben. Damals ließ der Junge die Fremde gerne glauben, was sie wollte; schließlich wusste er, dass auch in seinem Landstrich ein Widerstandskampf geführt wird: "Es ist ein Widerstand, der sich nicht einmal gegen etwas richtet. Es genügt, dass man nicht dabei ist, um zu fallen."

Jahre später sei das Mädchen aus dem Norden, nun eine Journalistin, wieder aufgetaucht. Sie fragte, ob zwei der Jungen, die sie als Mädchen im Ort gesehen hatte, von der Camorra erschossen worden seien, wie sie in Zeitungen gelesen habe, weil sie selbst für die Clans arbeiteten. Da habe ihn die Wut gepackt, gibt der Erzähler zu. Die zwei Jungen, die ein kümmerliches Dasein als unterbezahlte Arbeitskräfte fristeten, hatten als einzige Schuld auf sich geladen, auf der Piazza mit einem Bekannten zu plaudern, dem ein Clan eine Lektion erteilen wollte. Der entkam den Killern, die beiden Unschuldigen wurden gemetzelt. Aber dies habe er der Journalistin aus dem Norden nicht erklärt, schreibt Saviano, sie hätte ja weiterhin nichts begriffen. Er habe sich bloß mit Mühe zurückhalten können, ihr eine Ohrfeige zu verpassen. Stattdessen habe er auf sie gestarrt und seine Wut in den Händen festgehalten.

Die Wut, derentwegen er "Gomorrha" geschrieben hat und weiter schreibt, ist womöglich wirksamer, als Ohrfeigen zu verteilen. Vielleicht hat man dabei das Glück, auf Leser zu stoßen, die verstehen wollen, dass nicht immer Literatur ist, was sich zwischen zwei Buchdeckeln befindet. Manchmal sind die nackten Fakten mehr als genug. Im Fall Savianos allemal.

Roberto Saviano: Das Gegenteil von Tod. A. d. Ital. v. F. Hausmann und R. Seuß.

Hanser Verlag,

München 2009,

72 Seiten, 10 Euro.

Zur Startseite